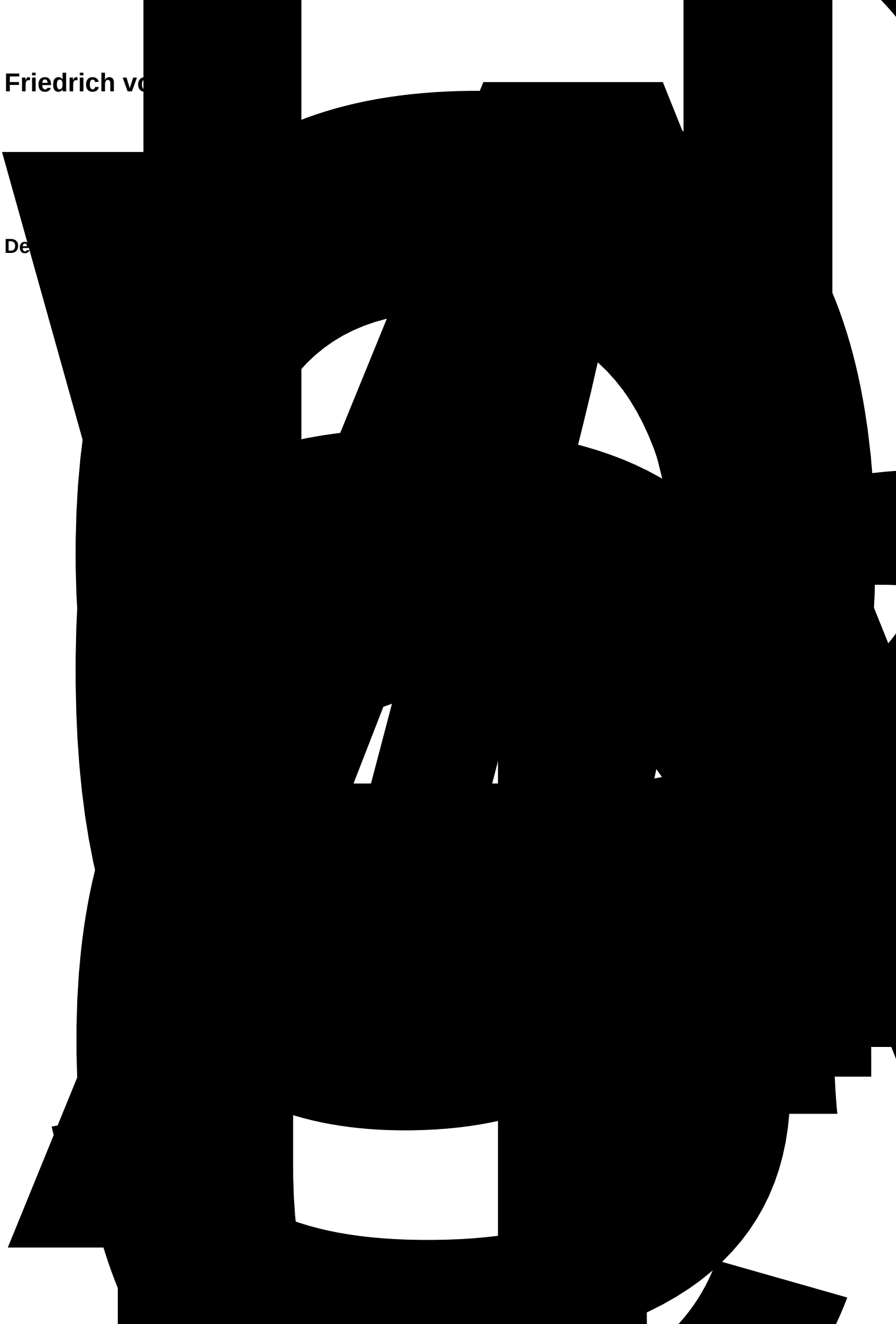
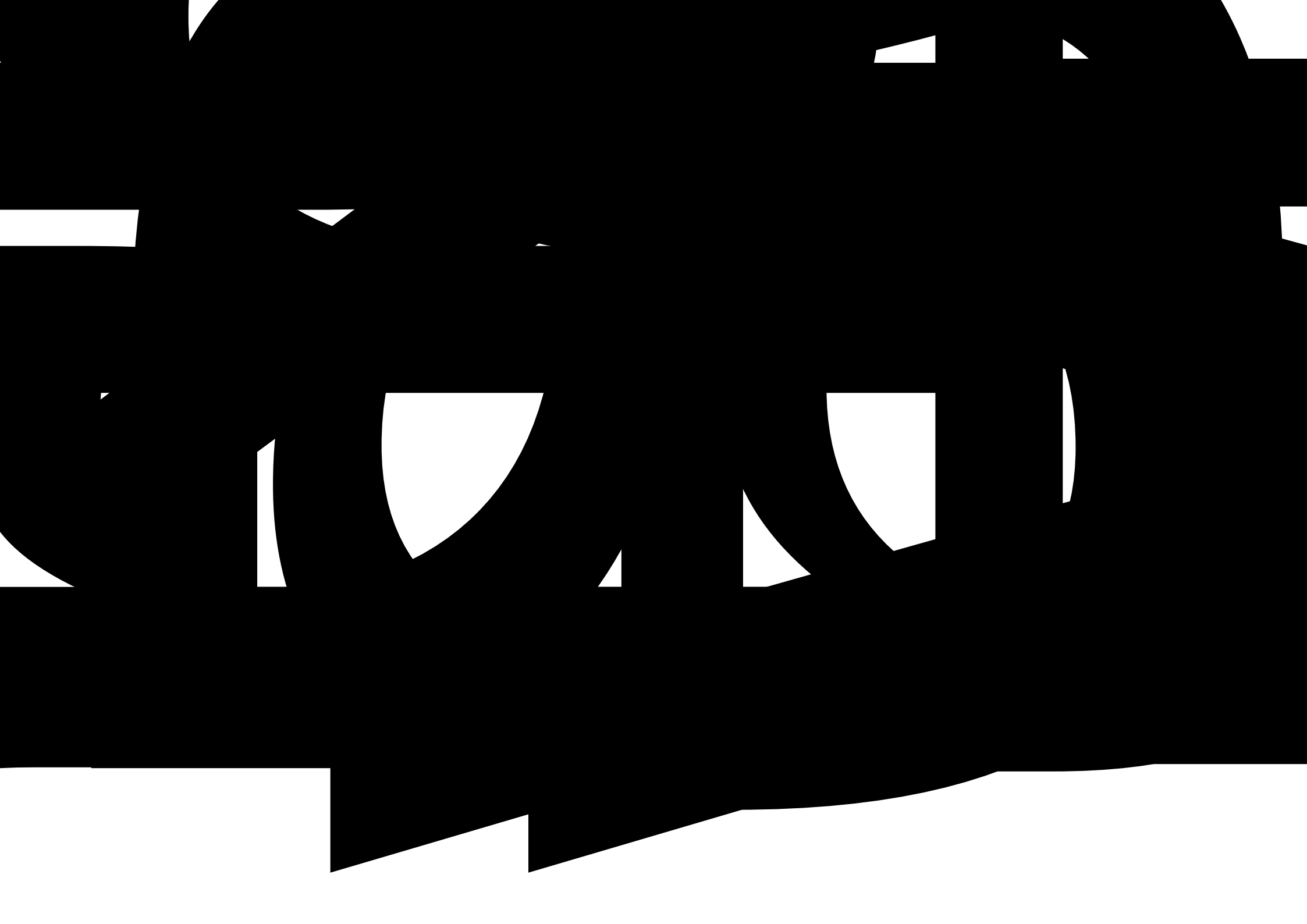
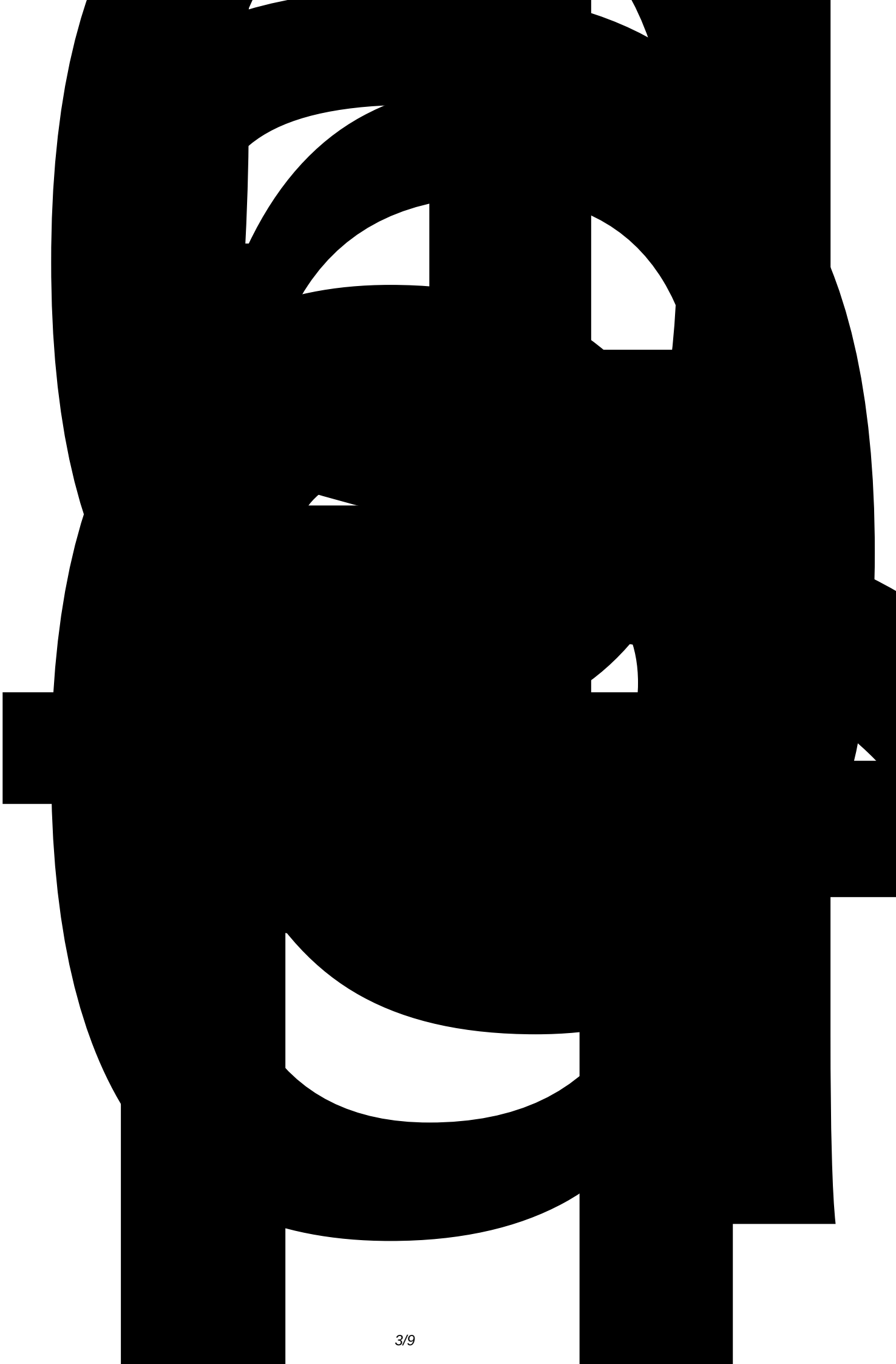
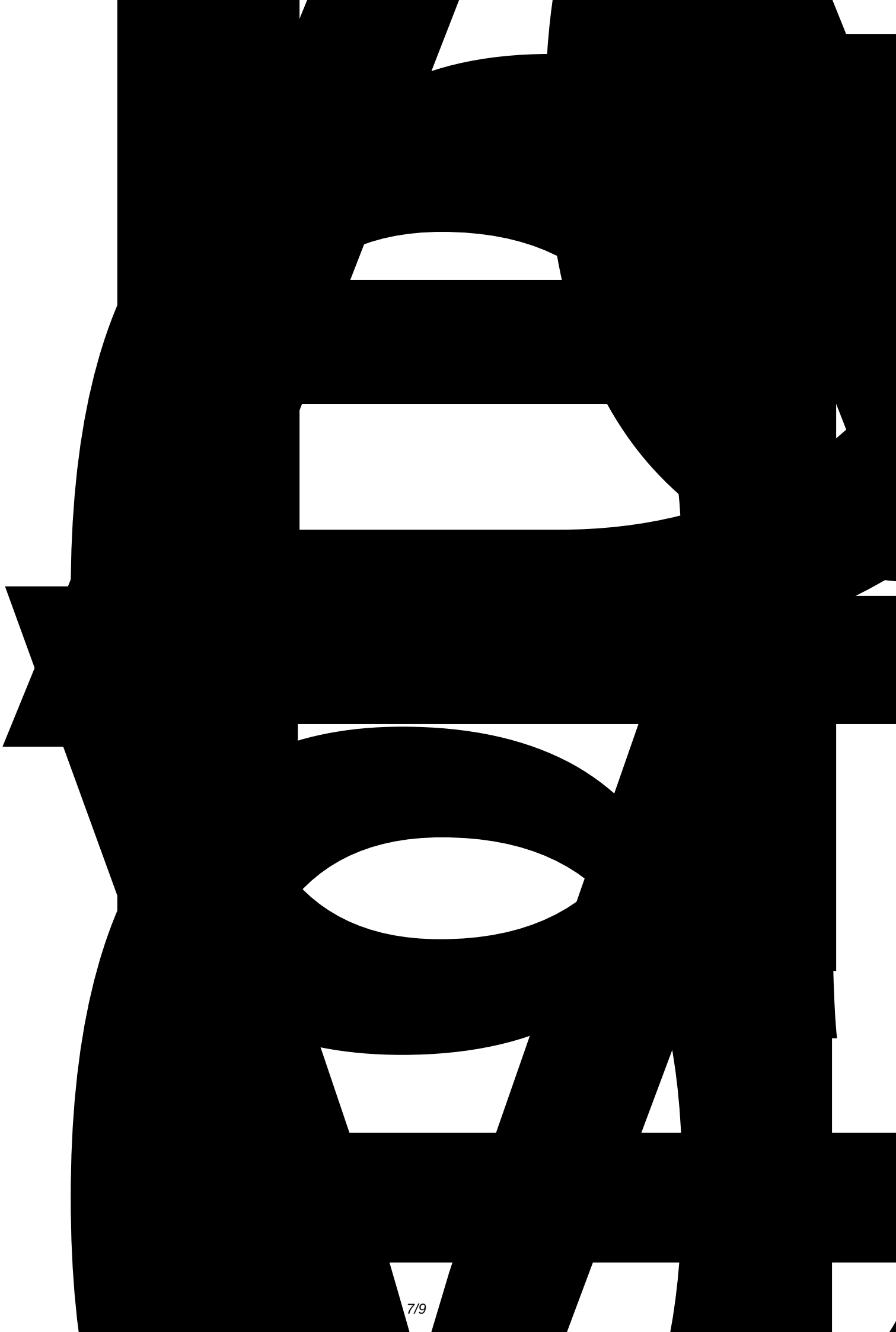
Friedrich vo

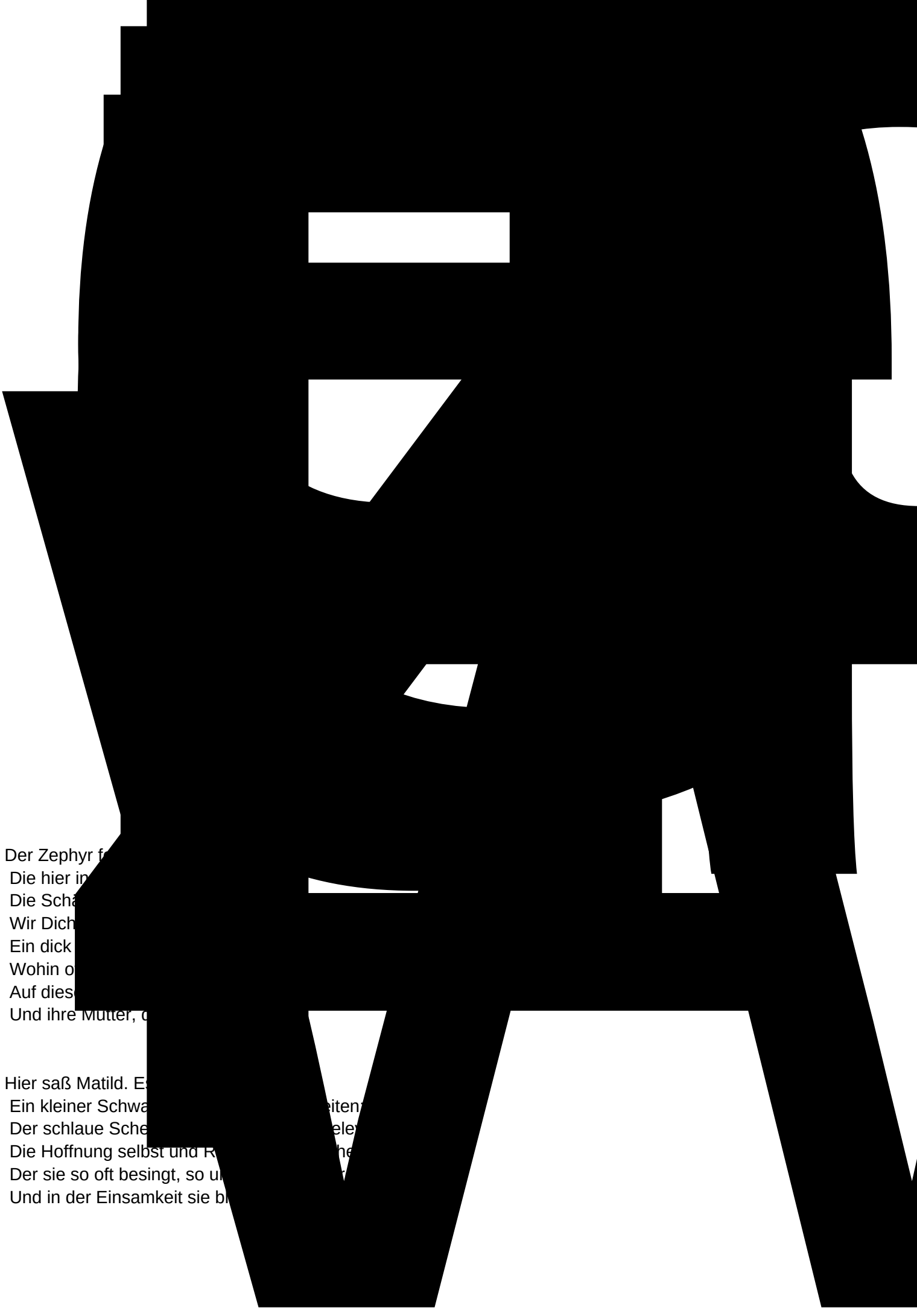
De











Der Zephyr f
Die hier in
Die Schä
Wir Dich
Ein dick
Wohin o
Auf dies
Und ihre Mutter, d

Hier saß Matild. Es
Ein kleiner Schwa eiten
Der schlaue Sche ele
Die Hoffnung selbst und R he
Der sie so oft besingt, so u r
Und in der Einsamkeit sie bl

Auf seinen Wangen ist zu schaun,
An statt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehasst zu werden.

Dieß ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
Voll auserlesner Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelingen.
Fast ieder Stengel wird durch ihr Versehn zerknickt,
Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.
Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruß
Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen.
Dieß, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öftern Kuß
Die Unvorsichtigkeit bey ieder Blume rächen.
Sie lächelt und schweigt still, fängt auch von neuem an.
Wiewol, wer kan vorher des Schicksals Tücke wissen?
Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;
Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
Wem wird im Küssen nicht die Rache süsser schmecken?
Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret kaum.
Hier schliesst sich Busch und Wald, sie hülfreich zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
Als Dido und der Held in einer Höle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der ist nicht werth, es zu erfahren.